

G – ZUSAMMENFASSUNG

MARTIN ROLAND UND PETER WIESINGER

Die undatierte Bilderhandschrift des „Jüngeren Titurel“, die das umfängliche Epos bloß ab Strophe 2822 enthält, lief zunächst unter der Bezeichnung Fernberger-Dietrichsteinsche Handschrift. Sie war viele Jahre verschollen, gelangte nach dem Zweiten Weltkrieg in die Bibliotheca Bodmeriana in Cologny/Schweiz und wurde schließlich 1975 von der Bayerischen Staatsbibliothek erworben und als Cgm 8470 eingeordnet, so dass sie nun als Münchener Handschrift bezeichnet wird.¹ Sie war den Germanisten durch eine Abschrift des frühen 19. Jahrhunderts schon immer bekannt, gewann aber erst an Interesse, als 1931 Werner Wolf an eine Edition des Werkes herantrat, die seit 1955 in fünf Teilbänden erschien und nach Wolfs Tod 1967 von Kurt Nyholm 1992 vollendet wurde. Dabei aber spielte die Münchener Handschrift nur am Rand eine Rolle, da sie zu einer Gruppe von Codices gehört, die die komplizierte Ausdrucksweise des Originals zur leichteren Verständlichkeit teilweise vereinfacht.

Der Münchener „Jüngere Titurel“ wurde von nur einem Schreiber geschrieben, und auch die malerische Ausstattung wirkt weitgehend einheitlich.² Was seine Datierung und Lokalisierung betrifft, wurde er zunächst als Werk des 14. Jahrhunderts und seine Schreibsprache als südbairisch betrachtet, ehe Wolf 1955 Gelegenheit bekam, den Codex in der Bodmeriana im Original einzusehen und Schrift sowie Bilder dem Wiener Bibliothekar und Kunsthistoriker Franz Unterkircher zur Kenntnis zu bringen. Unterkircher datierte die Handschrift korrekt nach 1420 und vor der Mitte des 15. Jahrhunderts. Er sah diverse Hinweise auf Italien, die ihn bewogen, die Entstehung in Südtirol bei Ausschluss von Österreich (Wien) und Böhmen (Prag) zu vermuten, was Wolf in seiner bereits 1939 erfolgten Bestimmung der Schreibsprache als südbairisch bestärkte. Dagegen hat sich Charlotte Ziegler 1977 und nochmals 1983 für eine österreichische Entstehung der Bilder im Raum von Wien und Niederösterreich ausgesprochen.³

In der vorliegenden Untersuchung wird von kunsthistorischer Seite gezeigt, dass der Stil von Miniaturen, Initialen und Rankendekor in einem räumlichen Beziehungsgeflecht steht, das sich über den österreichischen und bayerischen Donaauraum mit den Zentren Wien, Salzburg und Regensburg erstreckt. Zu dem zweifelsfrei auf

¹ Detailliert zur Provenienz siehe S. 7–11.

² Qualitative Unterschiede sind weniger bei der Sorgfalt der Ausführung als im Bereich der Kompositionen festzustellen. Eine schlüssige Scheidung verschiedener Hände ist jedoch bisher nicht gelungen und wohl auch nicht sinnvoll.

³ Detailliert zur Forschungsgeschichte siehe S. 3–6.

eine Wiener Stilprägung weisenden Figurenstil und dem charakteristischen Umgang mit der Darstellung von Architektur treten markante und immer schon beobachtete Motive, die die Kenntnis oberitalienischer Musterbücher voraussetzen. Besonders auffällig sind etwa die Schiffsdarstellungen, aber auch Pferde, die in sehr ungewöhnlichen Stellungen wiedergegeben werden. Bisher unbeachtet sind die Initialen, aber auch sekundäre Ornamente wie das Filigran geblieben. Und gerade diese, auf eine Werkstattpraxis weisenden Motive haben enge Beziehungen zu gesicherten Regensburger Werken. Die Analyse lief auf eine Entstehung der aufwendigen malerischen Ausstattung in Regensburg um 1430/35 hinaus.

Die parallel durchgeführte sprachwissenschaftliche Untersuchung ermittelt die schreibsprachlichen Charakteristika der Münchener Handschrift und vergleicht sie mit zehn weiteren Codices aus dem süd- und mittelbairischen Raum von Tirol über Bayern bis Wien, wobei zusätzlich anhand einer elften Handschrift auch noch das Nordbairische einbezogen wird. Die unterschiedlichen Verfahrensweisen der einzelnen Schreiber zeigen, dass sie sich innerhalb eines bairischen Usus schreibsoziologisch der „neutralen“ oder der „dialektalen“ Schreibform bedienen, sich zum Teil an die Schreibtradition halten und zum Teil Neuerungen der gesprochenen Sprache aufgreifen, wobei trotz „neutralen“ Schreibverhaltens auch einzelne Dialektismen einfließen können. Außerdem behalten Schreiber trotz Gebietswechsels an ihrem neuen Wirkungsort mehr oder minder ihre einmal erlernten Schreibgewohnheiten bei oder sie greifen nur teilweise den dort üblichen regionalen Schreibusus auf.

Während es den immer wieder behaupteten süd- und mittelbairischen Schreibunterschied in der Wiedergabe von mhd. *k/ck* als Affrikatenschreibung $\langle ch/kch \rangle$ und Plosivschreibung $\langle k/ck \rangle$, wie ihn die gesprochene Sprache der beiden Regionen nahelegt, im 15. Jahrhundert nicht gibt, besteht jedoch innerhalb des Mittelbairischen auf Grund von dialektaler Ausspracheverschiedenheit vor allem ein Unterschied bei mhd. *ô*, das im Westmittelbairischen und auch im Nordbairischen als Variante (*ö*) und im Ostmittelbairischen als Variante (*a*) wiedergegeben wird. Diese und weitere besondere Erscheinungen westmittelbairischer und nordbairischer Art machen bei außerdem sehr konservativem Verhalten des Schreibers der Münchener Handschrift Regensburg als Herkunftsort wahrscheinlich. Dort bildet nicht nur die heutige Stadtsprache eine westmittelbairische Enklave im nordbairischen Umland, sondern auch die frühneuhochdeutsche Schreibsprache des 14./15. Jahrhunderts ist westmittelbairischer Prägung mit nordbairischen Einflüssen. Da Regensburg am Südrand des Nordbairischen liegt und die Stadt im Mittelalter von einem großbürgerlichen kaufmännischen Patriziat geprägt war, wird die Stadtsprache wahrscheinlich schon damals eine Oberschichtige „Herrensprache“ gewesen sein, die von dem an Prestige höheren Mittelbairischen gegenüber dem ländlich-bäuerlichen Nordbairischen bestimmt war.

Wenn sowohl die kunsthistorisch-stilistische als auch die sprachwissenschaftlich-schreibsprachliche Untersuchung unabhängig voneinander zum Ergebnis gelangen, dass einerseits der Schreiber und andererseits der Illuminator von Regensburg bestimmt sind und sich dort einordnen lassen, so müssen sie nicht unbedingt dort ge-

wirkt haben und können das gemeinsame Buch auch anderswo ausgearbeitet haben, zumal sowohl bei Buchmalern als auch bei Schreibern Ortswechsel bekannt sind.

Sprachwissenschaftlich lässt sich innerhalb des untersuchten Zeitraums von rund 1425 bis 1460 keine genaue Datierung der Schreibsprache der Münchener Handschrift gewinnen. Dagegen gelangt die kunsthistorische Stilanalyse zu einer zeitlichen Einengung auf die Jahre um 1430/35.

Ergänzend muss gefragt werden, wo denn damals die Voraussetzungen für ein solches Text- und Bildwerk gegeben waren. Eine solche auf Pergament ausgeführte Prachthandschrift wie der Münchener „Jüngere Titurel“ setzt nämlich sowohl das Interesse des Bestellers an älterer deutscher Literatur aus alter Ritterzeit als auch das Verständnis für die Wirkmächtigkeit von Bildern voraus; der Codex lässt keinen Zweifel an der gemeinsamen Konzeption von Text und Bild. Angesichts der Kostspieligkeit des Materials und der Ausführung ist der Auftrag eines reichen Bestellers aus dem Adel oder dem großbürgerlichen Patriziat einer Stadt anzunehmen, der sein konservatives Gesellschaftsbild mit einem kostbaren Buch darstellen wollte. Sowohl die Schrift als auch Schreibsprache und Stil der Ausstattung entsprechen dem Wunsch, Bewährtes auf höchstem Niveau vorzuführen.

Die freie Reichsstadt Regensburg war bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts von einem reichen kaufmännischen Patriziat bestimmt, das von Venedig im Süden bis Krakau, Lemberg und Kiew weit in den Osten und bis ins Rheinland und nach Hessen im Westen Handel betrieb, ehe nach der Jahrhundertmitte der wirtschaftliche Niedergang einsetzte. Das großbürgerliche Patriziat prägte in auffälliger Weise auch das Stadtbild, das von rund 60 Geschlechtertürmen beherrscht war. Die reiche Stadt zog auch Künstler an, wie dies der Ausstellungskatalog Regensburger Buchmalerei (1987) eindrücklich für die Buchmaler belegt, wobei neben den Spitzenwerken durchaus auch eine breitere Werkstattproduktion nachzuweisen ist. In diesem Rahmen ist es nicht unwahrscheinlich, dass Schreiber und Illuminator des Münchener „Jüngeren Titurel“ nicht nur regensburgisch geprägt waren, sondern ihr gemeinsames Werk auch in Regensburg ausgeführt haben.

